

# Lamm Gottes

von

Michael Köhlmeier

Mitarbeit: Hubert Dragaschnig

TOD:

Des Nachts erscheinen die Dämonen,  
Gespenst und Kobold, Fee und Faun,  
die gern im Ungewissen wohnen  
und gern in fremde Herzen schau'n.

Dort forschen sie nach den Gedanken  
und drehen sie ins Gegenteil.  
Was fest ist, bringen sie ins Wanken,  
verpesten Hirn und Seelenheil.

Zu Sklaven machen sie die Herren,  
zu hohlen Augen das Gesicht;  
sie lauern, greifen, stoßen, zerren  
die Schuldigen vor ihr Gericht.

Sie sind die letzten Ungerechten  
und kämpfen für Gerechtigkeit;  
das Letzte nehmen sie den Knechten  
und tauschen gegen Gram und Neid.

Des Nachts erscheinen die Dämonen,  
Gespenst und Kobold, Fee und Faun,  
die gern im Ungewissen wohnen  
und gern in fremde Herzen schau'n.

PREDIGER:

Wenn ich euer Gott wäre, ich würde euch noch kleiner machen, als ihr seid. Ich würde euch zwingen, Namen zu erfinden für all die Farben, die ihr vernachlässigt habt. Ihr schaut den Apfelbaum vor eurem Fenster an, würde ich sagen, und ihr sprecht von Grün. Grün sind seine Blätter, sagt ihr, und ich, ich habe mir so viel Mühe gegeben, jedes Blatt in ein besonderes Grün zu tauchen, das sich von jedem Grün der Welt unterscheidet. Aber ihr, ihr sagt nur: Grün. Wenn ich euer Gott wäre, ich würde euch in die Hölle hinabführen, schön einer hinter dem anderen, so nahe beisammen würdet ihr gehen, dass einer den nächsten an der Hand berühren könnte, falls er unsicher würde im Tritt oder Angst bekäme. Und dann würdet ihr die Hölle sehen. Und ihr würdet euch wundern. Ich würde zu euch sagen: Was habt ihr denn erwartet? Und ihr würdet sagen: wir dachten, die Hölle sei rot, aber sie ist weiß; wir dachten, die Hölle ist heiß, aber sie ist kühl. Erleichtert wäret ihr und alle eure Gedanken würden um die Farbe Weiß kreisen. Und einer würde sich an mich wenden und sagen: Wenn wir je wieder hier heraus und hinauf auf die Erde kommen, dann wissen wir, was wir als erstes tun. Und ich würde fragen: Was werdet ihr tun? Wir werden ein neues Wort für die Farbe Weiß erfinden, nämlich für dieses Weiß, das ein ungeheuerliches Weiß ist. Und ich würde sagen: Ja, das ist ein guter Ansatz. Merkt euch diesen Gedanken! Merkt ihn euch gut! Das habe ich mir nämlich ausgedacht, würde ich sagen: dass alle Farben zusammen Weiß ergeben, das millionenfache Grün, das millionenfache Rot, das millionenfache Blau. Ein Heer von Farben, und wenn sie alle übereinander herfallen, wird die Welt weiß wie die Hölle.

(PREDIGER DEUTET AUF DIE KATZEN)

Katze und Kater! Nanga und Mount!

KATER:

Siehst du die Wolke dort hoch oben?

KATZE:

Die sehe ich. Die sieht doch jeder. Klar sehe ich die Wolke dort hoch oben.

KATER.

Ja, die sieht jeder. Da hast du recht. Aber mancher weiß nicht, dass es eine Wolke ist.

PREDIGER:

Ein Regenwurm zum Beispiel weiß es nicht. Dabei müsste ja gerade der Regenwurm wissen, was eine Wolke ist. Schließlich hat er seinen Namen ja vom Regen, und der Regen kommt aus den Wolken.

KATER:

Weißt du gewiss, dass es eine Wolke ist?

KATZE:

Ja, das weiß ich. Das weiß ich gewiss.

KATER:

Wer hat dir das beigebracht?

KATZE:

Niemand. Niemand hat mir beigebracht, was eine Wolke ist. Das weiß ich.

KATER:

Wenn du gewiss weißt, dass es eine Wolke ist, was du da oben am Himmel siehst, und niemand hat es dir beigebracht ... dann ...

KATZE:

Dann? Was ist dann?

KATER:

Dann hast du schon einmal gelebt. Woher solltest du es sonst wissen?

KATZE:

Ich weiß auch, was ein Baum ist.

KATER:

Es gilt nur bei Wolken. Bei Baum gilt das nicht.

KATZE:

Und warum gilt es nicht bei Bäumen?

KATER:

Bäume sind immer da.

KATZE:

Wolken nicht?

KATER:

Wo ist sie denn?

KATZE:

Du hast recht, sie ist nicht mehr da. Ein Baum wäre noch immer da.

KATER:

Siehst du.

PREDIGER:

Die Hochzeitstafel.

Das Brautpaar sitzt in der Mitte ... Ja ... Brautmutter und

Brautvater neben der Braut ... links neben der Braut ... So ...

Der Bräutigam hat nur noch seine Mutter. Die sitzt rechts von ihm ... Der Vater? Ja, der ... Ehrlich gesagt: ein Lump. Ist schon davon, bevor sein Sohn auf die Welt kam. Niemand weiß, ob der überhaupt noch lebt ... Schade wär's nicht um ihn. Da ist ein Lump, der sät verantwortungslos aus, und dann haut er ab. Hat die Frau verlassen. Zum Besten für sie ... und zum Besten für seinen Sohn. Der übrigens Albert heißt.

Das gibt es ja, dass eine verlassene Mutter ihrem Sohn immer wieder, immer wieder von seinem Vater erzählt, entweder dass sie auf ihn flucht oder dass sie ihn verherrlicht. Der Vater ein Held! Der Vater, der eines Tages siegreich nach Hause zurückkehren wird! Mit Geld und Ruhm. Der Vater, auf den man warten muss! Man kann das nachlesen. In Romanen und Zeitungen. In alten Epen.

Daraus folgend, wäre die Idee freilich, einen Platz für den nicht vorhandenen Vater freizulassen ... eine Art Versöhnungsgeste ... Aber dann würden alle darauf aufmerksam gemacht. Der Bräutigam hat keinen Vater! Uhhh! Das will ich nicht. Ich bin ein Humanist. Ich liebe den Menschen. Und das Tier. Besonders liebe ich das Getier.

Was das Essen betrifft: Wir sollten uns an das Ungewöhnliche gewöhnen. Wir sollten uns an das Ungewöhnlichste gewöhnen!

KATER:

Schwester, lass uns gemeinsam gehen!

PREDIGER:

Gnade den Menschen! Gnade aber auch den Tieren. Wer sagt denn, dass die Tiere unschuldig sind. Die Tiere haben sich längst daran gewöhnt, das Ungewöhnliche zu essen.

KATZE:

Bist du mein Bruder?

KATER:

Weißt du denn, was ein Bruder ist?

KATZE:

Das weiß ich, glaube ich, genau.

KATER:

Was denn?

KATZE:

Du bist mein Bruder, ich bin deine Schwester. Wir sind Geschwister.

KATER:

Aber weißt du auch, warum wir Geschwister sind?

KATZE:

Nein, das weiß ich nicht, genau das weiß ich nicht genau, weißt du. Genau das macht mir Sorgen, dass ich es nicht genau weiß, weißt du.

KATER:

Wir sind Geschwister, weil wir im Bauch unserer Mutter waren.

KATZE:

Wir waren im Bauch unserer Mutter? Ich kann mich nicht erinnern. Wer bist du?

KATER:

Dein Bruder bin ich. Du bist meine Schwester. Kater und Katze. Wir beide. Du und ich.

KATZE:

Kater und Katze. Du und ich.

PREDIGER:

Noch ein letztes Wort! Eine Frage eigentlich. Angenommen, es stellt sich heraus ... wissenschaftlich ... dass der Mensch allein ist im Universum, ohne einen Gott, und wenn doch mit einem, dann mit einem, der weit, weit fort ist, hinter hundert Vorzimmern, in denen hundert strenge Engel sitzen, denen man gute Argumente vorlegen muss, damit sie einen weiterlassen ... angenommen es ist so, wäre dann der Glaube, dass der Mensch dem Menschen sein Ein und Alles ist, nicht der einzige Glaube, der etwas wert wäre, ein heiliger Glaube?

(FRAGT DAS PUBLIKUM)

Na? Na? Na also. Aber dann ... nur noch diese eine Frage: Wäre dann der Mensch nicht am besten aufgehoben beim Menschen ... im Menschen? Der Mensch im Mensch.

(FRAGT DAS PUBLIKUM)

Ja? Gut. Also ja. Der Tisch ist gedeckt.

KATER:

Im Bauch unserer Mutter waren viele Dinge. Meine Güte, wenn du unsere Mutter gesehen hättest! Dick war sie! Aber du hast sie nicht gesehen, und ich habe sie auch nicht gesehen. Ich weiß gar nicht, woher sie all diese Dinge hatte, die in ihrem Bauch waren ... Das heißt, ich weiß es schon ... Aber ich weiß nicht, ob ich dir das sagen darf.

KATZE:

Warum darfst du mir das nicht sagen? Gibt es jemanden, der das verboten hat? Kennst du denjenigen? Kann man mit ihm verhandeln?

KATER:

Nein, nein, nein! Es gibt niemanden, der uns etwas verbieten kann! Ich will dich nicht erschrecken. Darum zögere ich, dir zu verraten, woher unsere Mutter all die Dinge hatte, die in ihrem Bauch waren.

KATZE:

Ich erschrecke ja gar nicht.

KATER:

Du weißt schon sehr viel. Ich glaube, es wird nicht lange dauern, und du wirst alles wissen, was es zu wissen gibt.

KATZE:

Das kommt daher, weil du mir alles erklärst.

KATER:

Ja, ich will dir alles erklären, was es zu wissen gibt. Weißt du zum Beispiel, was der Tod ist?

KATZE:

Nein, das weiß ich nicht genau.

KATER:

Man kann es nur wissen oder nicht wissen. Nicht genau wissen kann man es nicht. Du bist, und auf einmal bist du nicht mehr. Das ist der Tod.

KATZE:

Und was bin ich dann?

KATER:

Dann bist du nichts.

KATZE.

Und was bin ich, wenn ich nichts bin?

KATER:

Nichts.

KATZE:

Aber ich muss doch etwas sein!

KATER:

Eine tote Katze bist du.

KATZE:

Da bin ich aber froh. Ich habe schon gedacht, dann bin ich wirklich gar nichts. Und was tue ich, wenn ich eine tote Katze bin?

KATER:

Wenn wir tot sind, liegen wir herum und sehen nichts mehr und hören nichts mehr und haben auch keinen Hunger und keinen Durst.

KATZE:

Das ist gut. (ÜBERLEGT INTENSIV)

Ist das gut?

KATER:

Es ist weder gut noch schlecht. Es ist einfach: nicht. Wir Katzen leben eine Zeit lang, und dann sind wir tot, und dann liegen unsere toten Körper herum, und wir sind tote Katzen.

KATZE:

Das ist schade.

KATER:

Ja, das ist schade. Denn die toten Körper haben ja noch alles an sich dran, die Beine, den Bauch, die Krallen ...

KATZE:

... die Ohren, die Schnurrhaare, den Schwanz, die Zähne, die Nasenlöcher...

KATER:

... den After, das Skrotum ... lauter wertvolle Dinge, die man nicht einfach herumliegen lässt, das gehört sich nicht.

KATZE:

Nein, das gehört sich nicht!

KATER:

Wo, denkst du, wären diese wertvollen Dinge am besten aufgehoben?

KATZE:

Da möchte ich jetzt aber wirklich nachdenken, weißt du.

(SIE DENKT NACH)

Ich würde denken ... am besten wäre ... eine Katze käme daher ... und würde ... die wertvollen Dinge ... auffressen, denn im Bauch einer Katze wären diese wertvollen Dinge doch wirklich am besten aufgehoben. Katze gehört zu Katze.

KATER:

Ja. Da kommt also eine Katze daher und frisst die tote Katze auf, und nun sind all die wunderbaren wertvollen Dinge in ihrem Bauch...

KATZE:

... die Beine, die Krallen, die Ohren, die Schnurrhaare, den Schwanz, die Zähne ...

KATER:

Ja, ja ... Und sicher hat die Katze einen großen Hunger, einen Riesenhunger, und sicher liegt nicht nur eine tote Katze herum, sondern, sagen wir, zwei. Bist du einverstanden, dass zwei tote Katzen herumliegen?

KATZE:

Auf alle Fälle bin ich einverstanden. Zwei tote Katzen. Beide tot.

KATER:

Und beide tote Katzen frisst die lebendigen Katzen auf. Willst du das?

KATZE:

Ja, das will ich. Das will ich unbedingt.

KATER:

Jetzt stell dir vor, so eine lebendige Katze findet da zwei tote Katzen, gerade so, als ob du und ich tot wären, und die zwei toten Katzen frisst sie auf, und wir liegen also in ihrem Bauch, wir beide. Kannst du dir das vorstellen?

KATZE:

Da muss ich jetzt eine Weile ganz still sein. Und du sei bitte auch still, dann will ich es mir vorstellen.

(SIE DENKT NACH)

KATER:

Hast du?

KATZE:

Gleich! (SIE DENKT NACH)

Jetzt!

KATER:

Gut. Du kannst dir also vorstellen, dass wir im Bauch von einer Katze liegen?

KATZE:

Ja, kann ich.

KATER:

Gut. Aber noch etwas fehlt, was du dir auch vorstellen musst.

KATZE:

Das habe ich mir gedacht, dass noch etwas fehlt.

KATER:

Glaubst du denn, eine Katze schlingt uns ganz und gar, wie wir sind, hinunter? Das geht doch gar nicht.

KATZE:

Geht nicht?

KATER:

Schau dich an, wie groß du bist! Schau mich an! Wir sind doch viel zu groß für das Maul einer Katze.

KATZE:

Da hast du recht. Wie macht sie es?

KATER:

Die Katze zerbeißt uns in kleine Stücke, und die schluckt sie hinunter.

KATZE:

Das tut uns aber nicht weh?

KATER:

Es tut uns nicht weh. Weil wir tot sind. Den Toten tut nichts weh.

KATZE:

Das verstehe ich.

KATER:

Und wir sind in ihrem Bauch, aber zerteilt in lauter kleine Stücke. Hier ist ein halbes Ohr, dort ein Stück vom Schwanz, hier eine Vorderpfote, dort ein Stück vom Schenkel, da ein Auge, hier ein Stück vom Kopf, da ist die Zunge, und hier sind die Krallen. Und alles zweifach, denn wir beide sind ja zwei.

KATZE:

Aber eines musst du mir unbedingt sagen!

KATER:

Was denn?

KATZE:

Unbedingt muss ich das wissen.

KATER:

Was musst du unbedingt wissen?

KATZE:

Ob wir dann, wenn wir lauter kleine Stücke im Bauch einer Katze sind, noch wir sind.

KATER:

Das ist die Frage aller Fragen. Meine Antwort lautet: Nein, dann sind wir nicht mehr wir.

KATZE:

Wer sind wir dann?

KATER:

Das ist die zweite Frage aller Fragen. Stell dir vor, die kleinen Stücke, in die uns die Katze zerbissen hat, schwimmen in ihrem Bauch herum, drunter und drüber, eines vor dem anderen, ein anderes über einem anderen einen und so weiter. Und auf einmal ...

KATZE:

... auf einmal?

KATER:

... auf einmal schwimmt ein halbes Ohr zu einem anderen halben Ohr, und die beiden Hälften passen zusammen, und eine Pfote schwimmt zu einem Bein und passt dorthin und ein Schwanz zu einem Hinterteil und passt dorthin ...

KATZE:

... und ein Auge zu einem anderen Auge ...

KATER:

Ja. Und zuletzt ...

KATZE:

Die Nase nicht vergessen!

KATER:

Ja, die Nase ... Und zuletzt haben sich die Teile – alle Teile! – zusammengefunden, und in dem Bauch der Katze sind zwei neue Katzen. Nämlich wir.

KATZE:

Du und ich?

KATER:

Ich sagte: Wir.

KATZE:

Da haben wir aber Glück gehabt! Es hätte ja auch sein können, dass die Katze, noch ehe die Stücke in ihrem Bauch zueinandergefunden haben, diese Stücke ausgeschissen hätte. Hätte das nicht sein können?

KATER:

Du hast recht! Ja, du hast recht! Daran habe ich gar nicht gedacht!

KATZE:

Was wäre dann gewesen?

KATER:

Dann hätten sich die Mäuse auf die Scheiße gestürzt und hätten die besten Stücke herausgepickt.

KATZE:

Und der Rest?

KATER:

Vom Rest hätten sich die Käfer das Beste geholt.

KATZE:

Und der Rest?

KATER:

Den hätten die Würmer und die Maden gefressen.

KATZE:

Gut, dass ich noch rechtzeitig daran gedacht habe!

KATER:

Ja, das ist sehr gut, dass du daran gedacht hast ...

TOD:

Viel großes Glück herrscht in den Welten –  
doch nur, wenn's viele Welten gibt,  
in denen alle Welten gelten  
und wo ein jeder jeden liebt.

Man soll das große Glück probieren,  
solange noch die Sonne scheint.  
Nachts kriechen wir auf allen Vieren.  
Und schau, der Mond am Himmel weint!

Und wenn das große Glück ins Klagen  
hinüberwechselt, ist's davon!  
Dann bleiben Fragen und Verzagen,  
dann bleiben Galle nur und Hohn.

Das große Glück heißt große Liebe,  
und Liebe wünscht sich immer mehr.  
Aus lieben Menschen werden Diebe.  
Der Geiz will alles, gibt nichts her.

Viel großes Glück herrscht in den Welten:  
dann, wenn es viele Welten gibt,  
in denen alle Welten gelten  
und wo ein jeder jeden liebt.

PREDIGER:

Das Fest ist vorüber. Den Rest haben die Katzen gefressen.

Vielleicht hätte man die Reste besser den Armen geben sollen,  
den Bettlern mit ihren vielen Kindern. Selten Väter.

Hauptsächlich Mütter. Mit langen bunten Röcken. Kinder wie an  
die Seite geklebt. Die Väter saufen und kassieren und saufen und  
raufen. Die Mütter werden zur Herumtreiberei gezwungen, damit  
sie Nahrung für ihre hilflosen Kinder erlangen. Übrigens, wer  
eine Methode ausfindig machen könnte, diese Kinder zu gesunden  
und nützlichen Gliedern des Staates umzubilden, würde sich ein  
hohes Verdienst erwerben ... im Sinne der Nationalökonomie, der  
Volkswirtschaft ...

Die Kinder der Diebe werden selber Diebe ... die Kinder der  
Huren werden selber Huren ... die Kinder der Mörder ... Denken  
Sie darüber nach! Klaren Verstandes! Denken Sie nach. Sprechen  
sie mit Ihren Freunden darüber, mit ihren Nachbarn ... Sprechen  
ist Denken nach außen. Denken ist Sprechen nach innen. Denken  
Sie nach!

Aber meine Güte! Was rede ich da! Wir sind hier ja nicht bei  
armen Leuten! Im Gegenteil! Was diese Hochzeit gekostet hat!  
Und das ist gut so. Gute Hochzeiten gibt es nur einmal im Leben.  
Da soll so eine dich auch etwas kosten!

Das Fest ist vorüber. Den Rest, wie gesagt, haben die Katzen  
gefressen.

Und hier kommt die Braut!

(MARTHA TRITT AUF)

MARTHA:

Kann ich Ihnen behilflich sein?

TOD:

Nein, helfen kannst du mir nicht.

MARTHA:

Ich bin Martha. Ich war heute die Braut, gleich kommt mein Bräutigam, der Albert, er bringt nur noch seine Mutter nach Hause.

TOD:

Ich weiß.

MARTHA:

Das wissen Sie?

TOD:

Ja.

MARTHA: (VORSICHTG)

Warum wissen Sie das?

TOD:

Ich weiß alles.

MARTHA:

Hat Albert Sie eingeladen? Gehören Sie zu Alberts Freuden?

TOD:

Nein.

MARTHA:

Wer hat Sie eingeladen?

TOD:

Mich lädt niemand ein.

MARTHA:

Darf ich fragen, wer Sie sind?

TOD:

Martha.

MARTHA:

Ja?

TOD:

Ich bin der, der dir sehr weh tun wird.

MARTHA:

Sehr weh tun werden Sie mir?

TOD:

Man darf mich duzen. Ich bin jedem derselbe und allen der Gleiche. Ich bin der Tod.

MARTHA:

Und was willst du hier?

TOD:

Martha.

MARTHA:

Ja?

TOD:

Ich bin gekommen, um deinen Mann zu holen.

(MARTHA WEINT)

PREDIGER:

Wisst ihr, was er gleich sagen wird, der Tod? Wenn Martha mit ihrem Weinen ans vorläufige Ende gekommen ist, wird er sagen, sie möge ihm nicht die Schuld geben, er sei nur der Vollstrecker.

TOD:

Gib nicht mir die Schuld, Martha. Ich bin nur der Vollstrecker.

PREDIGER:

Er führe nur aus, was Gott in seine Schöpfung schreibe.

TOD:

Ich führe aus, was Gott in seine Schöpfung schreibt.

PREDIGER:

Aber es tue ihm leid, denn er habe noch nie ein größeres Glück gesehen.

TOD:

Aber lass dir sagen, Martha, es tut mir leid ... denn ich habe nie ein größeres Glück gesehen als eures ...

PREDIGER:

Kein reines Glück, weil das gebe es nicht.

TOD:

Kein reines Glück. Das gibt es nicht.

PREDIGER:

... und wenn ich könnte...

TOD:

...würde ich gehen und euch ein langes Leben gönnen.

(MARTHA BRICHT ZUSAMMEN)

MARTHA:

Und wenn ich Gott bitte?

TOD:

Versuch es, Martha. Aber ich sage dir, er wohnt hinter hundert Vorzimmer, und in jedem Vorzimmer sitzt ein strenger Engel, den du erst überzeugen musst. So viele haben es vor dir versucht, keiner ist weitergekommen als bis zum fünfzigsten Vorzimmer.

MARTHA:

Ich will es trotzdem versuchen!

TOD:

Martha.

MARTHA:

Ja?

TOD:

Beeil dich! Es ist aufgeschrieben, dass ich deinen Mann noch heute Nacht holen soll.

(MARTHA MACHT SICH AUF DEN WEG DURCH DIE 100  
VORZIMMER ZU GOTT)

PREDIGER:

Den ersten Engel im ersten Vorzimmer konnte sie mit ihrer Verzweiflung überreden. Auch den zweiten im zweiten Vorzimmer. Auch den dritten im dritten Vorzimmer. Ihre Verzweiflung nahm nicht ab. Verzweiflung wollen die Engel sehen. Drei Zimmer erst, dachte sie, das ist gar nichts! Ihre Verzweiflung wuchs sogar noch. Und da schaffte sie auch das vierte Vorzimmer und das fünfte und das sechste. Dem siebten Engel erzählte sie, wie sie und Albert zum ersten Mal miteinander geschlafen haben, dass so viel Glück in ihr gewesen sei, dass sie gewusst habe, es gibt Gott und er hat die Welt schön gemacht. Sie sei nämlich drauf und dran gewesen, nicht mehr an Gott zu glauben. Sie steckte ja noch mitten in ihrem Theologie- und mitten in ihrem Philosophiestudium. Ja, man glaubt es nicht! Ich bin ein Freund der Ironie! Ich liebe den Menschen. Ich bin ein Humanist! Martha, ja, sie studierte Theologie und Philosophie, um sich selbst zu beweisen, dass es ihn nicht gibt. Und dann hatte sie Sex mit einem Kommilitonen, eben Albert – Maschinenbau, etwas Handfestes –, und schwuppd-wupp, schon glaubt sie wieder an ihn, noch fester als zuvor. Die Folge von Sex. Sie glaubt an Gott. Ist das nicht großartig! Das erzählte sie dem siebten Engel, und der nickte und ließ sie weiter, und sie war so beseelt und voll von Liebe zu Albert und voll von Verehrung für Gott, der sie und ihren Geliebten so schön gemacht hat, dass sie auch den achten und den neunten und den zehnten Engel überreden konnte ... Ich will die Geschichte abkürzen: Sie kam bis zum einundfünfzigsten Engel. Einundfünfzig!

Einundfünfzig! Ist das nicht großartig!

Bravo!

Einen kleinen Applaus für Martha!

Ha, dachte Martha, ich bin großartig! Ich bin die erste, die es weiter geschafft hat, als es je einer geschafft hat! Sie war stolz! So stolz war sie! Ist doch verständlich, oder? Jetzt, dachte sie, jetzt

werde ich auch die letzten neunundvierzig Vorzimmer schaffen.  
Ha! Eigentlich war es gar nicht so schwer! Ich kann es! Ich kann  
es! So dachte Martha. Und für einen winzigen Augenblick bezog  
sie ihre Kraft nicht aus der Sorge um ihren Mann Albert, nicht  
aus ihrer Verzweiflung ... sondern aus ihrem Ehrgeiz, die Beste zu  
sein, aus einem stolzen eitlen sportlichen Ehrgeiz ... und  
schwupp-di-wupp!  
Schwupp-di-wupp! Ja, schwupp-di-wupp! Stolz ist eine Todsünde.  
Zurück zum Ausgangspunkt!

TOD:

Ich weiß.

MARTHA:

Gibt es denn gar nichts, was ich tun kann?

TOD:

Bitte ihn.

MARTHA:

Wen?

(DER TOD ZEIGT NACH UNTEN)

MARTHA:

Muss ich mich bei ihm auch durch hundert Vorzimmer betteln?

TOD:

Er kommt, wenn du ihn rufst.

PREDIGER:

Und schon ist er da!

(PREDIGER VERKLEIDET SICH ALS TEUFEL)

PREDIGER:

Ein Handschuh, ein Rock,  
ein Fuß wie ein Bock,  
kein Herz überm Bauch,  
und eisig sein Hauch.

PREDIGER:

Na, was? Was! Also was?

MARTHA:

Dass mein Mann Albert und ich ... ich bin die Martha ...

PREDIGER:

Weiß ich, weiß ich doch ... halte dich nicht mit Kleinigkeiten auf ...  
ich denke, du hast wenig Zeit ... Albert und Martha ... weiß ich  
doch, weiß ich doch ...

MARTHA:

Das sind unsere Namen, ja ... Dass wir ein langes Leben haben.  
Albert und ich. Albert und Martha. Das wünsche ich mir. Und  
dass wir Kinder haben und Enkel haben. Glück.

PREDIGER:

Albert und Martha. Mann und Frau. Kinder, Enkel, Glück ...  
nicht sehr originell. Wenn einmal einer käme und wünschte sich  
einen Maßanzug oder Ketchup bis ans Lebensende griffbereit.  
Aber bitte sehr. Den Preis kennst du?

MARTHA: (FEIERLICH)

Dann will ich dir also ... meine Seele geben.

PREDIGER:

Deine Seele? Du willst mir deine Seele geben. Aha. Oha. Und kommst dir sehr gut dabei vor. Ein Opfer. Freiwillige ewige Verdammnis. Das ist ja sogar noch mehr als freiwillige Kreuzigung. So viel Hingabe! Sapperlot! Was soll ich sagen ... Ich bin der Spielverderber. Deine Seele will ich nicht, deine nicht, nein, deine nicht. Deine Seele will ich nicht.

MARTHA:

Welche?

PREDIGER:

Ich bin der Teufel, ich habe teuflische Ideen. Das kann mir keiner vorwerfen. Ich richte mich nach keinen Vorgaben und nach keinen Überlieferungen. Ich bin nicht konventionell. Auch wenn ihr das glaubt. Deine Seele will ich nicht. Die schmeckt mir nicht. Zu süß. Zu süßlich. In solcher Art Aufopferung ist zu viel Staubzucker für meinen Geschmack. Die Seele deines Mannes, die will ich.

MARTHA:

Dass Albert in die Hölle kommt? In die Verdammnis?

PREDIGER:

In die ewige, hast du vergessen hinzuzufügen. In die ewige Verdammnis. Die Hölle im Unterschied zum Teufel ist konventionell. Sie ist genauso, wie ihr sie euch vorstellt ... seit Jahrhunderten. Lasst euch da nichts vormachen ... von niemandem.

MARTHA:

Mein Gott.

PREDIGER:

Meiner nicht.

MARTHA:

Mein Gott! Das soll ich tun?

PREDIGER:

Oder der Tod nimmt deinen Mann noch heute mit, deinen Albert.

MARTHA:

Aber er nimmt ihn wenigstens mit in den ... in den ...

PREDIGER:

In den was? In den Himmel? Oha! Aha. Ist das ausgemacht?

Woher weißt du das?

MARTHA:

Aber Albert ist doch ein guter Mann.

(ZUM TOD)

Du bringst ihn doch ... in den ... in den ...

PREDIGER:

Kannst es nicht aussprechen? Kannst so ein einfaches Wort wie  
Himmel nicht auszusprechen?

MARTHA: (ZUM TOD)

Wohin sollst du Albert führen? Wohin?

(DER TOD ANTWORTET NICHT)

PREDIGER: (ZUM PUBLIKUM)

So etwas darf man den Tod nicht fragen. Antwortet er darauf, würde er die Hoffnung erwecken, man könne mit ihm verhandeln. Das kann man mit dem Tod aber nicht.

PREDIGER: (ZU MARTHA)

So etwas darfst du den Tod nicht fragen. Würde er dir antworten, könntest du meinen, er ließe mit sich verhandeln. Mit dem Tod kann man nicht handeln. Mit mir schon.

MARTHA:

Albert ist ein guter Mensch.

PREDIGER:

Und woher weißt du, dass er ein guter Mensch bleiben wird, ein guter Mann? Ein Leben ist so lang! Ich habe welche gekannt, die waren heute noch gut und morgen bereits schlecht. Die Sorgen, die Probleme. Man will keine Sorgen haben. Man will die Probleme lösen, man will vor allem einfache Lösungen. Und meistens geht das mit Güte nicht. Also wird man schlecht. Jeder von denen war irgendwann einmal ein guter Mensch. Und sei es auch nur, bis ihn seine Mutter von der Brust abgestillt hat. Wo sind sie alle, die lieben kleinen niedlichen Kinderchen? Bei manchen beginnt das Schlechte bereits in ihrem ersten Jahr, bei anderen erst später. Manche sind bis knapp vor ihr Lebensende gut ... und dann (PENG) drücken sie ab. Seien wir pragmatisch, Martha! Ich will dich gern bei deinem Namen nennen. Vielleicht ist der Teufel einfach nur pragmatisch. Lügen wir uns doch nichts vor! Die Chancen, dass dein Albert ein guter Mensch *bleibt*, stehen fünfzig-fünfzig. Vorausgesetzt, er ist überhaupt ein guter Mensch.

MARTHA:

Albert ist ein guter Mensch!!

PREDIGER:

Das weißt du?

MARTHA:

Das weiß ich. Ja.

PREDIGER:

Wie lange kennst du ihn?

MARTHA:

Zwei Monate.

PREDIGER:

Aha! Zwei Monate! Oha! Sapperlot! Und du kennst ihn besser, als du dich selbst kennst! Hab ich recht? Sapperlot!

MARTHA:

Ich habe in sein Herz gesehen.

PREDIGER:

Sapperlot!

MARTHA:

Spotte du nur! Auch der Teufel weiß nicht alles!

PREDIGER:

Aber einiges weiß er. Zum Beispiel weiß er: Die Arbeit des In-den-Menschen-Hineinschauens ist eine mühsame. Ich würde sagen: einen Millimeter pro Jahr. Im besten Fall. So meine Erfahrung.

Und ich habe viel Erfahrung mit den Herzen der Menschen, glaub mir. Vom Brustbein bis in die Mitte des Herzens sind es etwa ... sagen wir ... fünf Zentimeter. Und dein Albert neigt, wie ich gesehen habe, zur Fülligkeit. Nebenbei: Solche neigen auch zum Suff. Das aber nur nebenbei. Für den Merktettel. In fünfzig Jahren bist du nach meiner Rechnung, und ich weiß, dass meine Rechnung stimmt, in seinem Herzen angekommen. In fünfzig Jahren! Dann ... vielleicht ... kennst du deinen Albert ... aber nur vielleicht. Da sind Fettschichten aus Lüge und Hinterlist zu durchbrechen, Betrug, Verzweiflung, Angst, Neid, Hass, Untreue, fremde Geilheit, heimliche Perversionen ... Vielleicht wirst du ihn nach fünfzig Jahren verfluchen. Wahrscheinlich schon früher. Zwei Monate kennt ihr euch? Nach zwei Monaten weißt du gar nichts über ihn. Nichts!

MARTHA:

Ich habe heute Morgen vor dem Priester versprochen ...

PREDIGER:

... zu ihm zu halten in guten wie in schlechten Zeiten. Auch wenn er ein Säufer wird? Ein Betrüger? Wenn er lügt? Wie viele Gläser Wein hat er getrunken?

MARTHA:

Darf der Bräutigam an seinem Hochzeitstag denn nicht ein Glas trinken?

PREDIGER:

Wie viele Gläser?

MARTHA:

Ich habe auch getrunken.

PREDIGER:

Wie viele, Martha?

MARTHA:

Fünf.

PREDIGER:

Fünf Gläser?

MARTHA:

Oder sechs.

PREDIGER:

Sechs? Bist du sicher?

MARTHA:

Ja. Aber über den ganzen Tag verteilt. Von mittags bis jetzt.

Sieben Gläser genau.

PREDIGER:

Genau sieben Gläser.

MARTHA:

Ja.

PREDIGER:

Du hast sie also gezählt?

MARTHA:

Ja.

PREDIGER:

Und warum?

(PAUSE)

PREDIGER:

Siehst du. Und das ist erst eine Kleinigkeit. Eine Winzigkeit. Und schon beobachtest du ihn. Nur, weil sein Vater ein Lump war, ein Säufer, der abgehauen ist. Was würde Albert denken, wenn er wüsste, dass du ihn beobachtest ... dass du die Gläser Wein zählst, die er trinkt ... dass du sogar an eurem Hochzeitstag die Gläser Wein zählst, die er trinkt? Also, hör zu, Martha, ich will meinen Vorschlag erweitern. Die Erweiterung beinhaltet zwar eine besonders perfide Ungerechtigkeit, das gebe ich zu ... das gebe ich sogar gern zu ... denn ich liebe besonders perfide Ungerechtigkeiten ...

MARTHA: (HART)

Und?

PREDIGER:

Was und?

MARTHA:

Die Erweiterung? Ich habe keine Zeit, mich mit dem Teufel über seine Vorlieben zu unterhalten.

PREDIGER:

Oha! Neuer Ton? Aha. Gefällt mir.

MARTHA:

Also!

PREDIGER:

Man kann über alles reden, Martha ... Wenn du mir die Seele  
deines Mannes gibst, dann garantiere ich dir, dass er sein Leben  
lang ein so guter Mann sein wird, wie du jetzt glaubst, dass er  
einer ist. Das heißt, du lieferst mir den besten Mann der Welt aus.  
Den besten Mann ... merk dir diese Formulierung, Martha! Und  
gleich noch etwas lege ich drauf: Ihr sollt ein langes Leben haben  
und glücklich sein ... wobei ich dich bitten möchte, mich nicht zu  
zwingen, dass ich definiere, was ich unter Glück verstehe ... ich  
richte mich nach deiner Definition, nach eurer Definition ...

MARTHA:

Aber wenn Albert dann stirbt ... eines Tages ...

PREDIGER:

Dann ... ja, dann ... eines Tages ... dann wird er eines Tages ...  
bitte, meine liebe Martha, tu mir doch den Gefallen und sprich es  
aus! Es macht mir so viel Freude ... Dann wird er ... dann wird  
er...

MARTHA:

Ich kann es nicht aussprechen.

PREDIGER:

Sprich es aus! Bitte!

MARTHA:

... dann wird er ...

PREDIGER:

Sprich es aus, verdammt nochmal!!

MARTHA:

... in die Hölle kommen ...

PREDIGER:

Hat doch gar nicht weh getan.

MARTHA:

Aber wie kann ich mit Albert ein Leben lang zusammen sein, und weiß zugleich, dass ich ihn dir ausgeliefert habe?

PREDIGER:

Du wirst es vergessen. Er wird gleich hier auftauchen. Hat nur noch seine Mutter zu Bett gebracht, habe ich mir sagen lassen ... Ein Bub, ohne Vater aufgewachsen ... Der Vater ein Lump ... ein Säufer ... ein Glas, zwei Gläser, drei, vier, fünf, sechs, sieben Gläser, vielleicht am Bett der Mama noch ein achttes Gläschen ... ein Tipp übrigens: Je kleiner die Gläser werden, um so gefährlicher. Wenn sie erst anfangen, von „Gläschen“ zu sprechen, von „nur ein Gläschen“ dann wird's kritisch. Aber das nur nebenbei ... gratis, sozusagen ... für den Merktettel. Er wird auftauchen, und ich werde abtauchen. Auf und ab. Auf und ab. So ist das Leben, habe ich mir sagen lassen. Und du wirst alles vergessen. Erst in deiner letzten Stunde wird dir wieder einfallen, was du getan hast. Aber bedenke: eine Stunde Gram für ein langes glückliches Leben!

MARTHA:

Aber was für eine grauenvolle Stunde. Ich weiss nicht...

PREDIGER:

Also gut. Du siehst in mir den Pragmatiker. Dann eben noch eine Draufgabe. Aber dann ist Schluss! Ich werde es so einrichten, dass

ihr beide, du und dein Albert, im gleichen Augenblick ...  
 hinübergeht ... also ... ihr sterbt gleichzeitig. Ein Klassiker  
 sozusagen. Philemon und Baukis. Das ist mein letztes Angebot.  
 (MARTHA SCHLÄGT EIN, PREDIGER KLEIDET SICH  
 WIEDER UM)

PREDIGER:

Und da kam auch schon Albert zurück.  
 Es habe ein bisschen länger gedauert, sagte er und küsste seine  
 Frau. Die Mama war glücklich und traurig in einem, und ich habe  
 sie getröstet, sagte er. Dann haben wir noch ein Gläschen  
 zusammen getrunken ... Und Martha umarmte ihren Mann.

MARTHA

Ich habe gern auf dich gewartet...

PREDIGER

...sagte sie, und was eben erst geschehen war, hatte sie vergessen.  
 Und sie gingen dahin ... hinein ins Leben ... ins Leben ... ins  
 gemeinsame Leben ...

(MARTHA AB, PREDIGER AB)

TOD:

Bis Alter und Erfahrung Hand in Hand  
 zum Tod euch führen und ihr habt erkannt,  
 dass nach so langem, mühevollen Streben  
 ihr Unrecht hattet durch ein ganzes Leben –

Erfahrung hin zum Tod ist mühevoll,  
 heißt: zu erkennen, was man wissen soll.  
 Wer Unrecht hatte durch sein ganzes Leben,

der reicht dir nicht die Hand, um dir zu geben.

Wenn Alter und Erfahrung Hand in Hand  
ins Nichts euch heben, habt ihr dann erkannt,  
dass ihr dies Nichts seid; dass nach all dem Streben  
ihr nichts wart – NICHTS – in eurem ganzen Leben?

Das mühevollle Streben hin zum Tod,  
der Unrecht und Erfahrung, Glanz und Not  
mit seinen harten, dünnen, kalten Händen  
vernichtet, soll zum Guten hin sich wenden.

KATZE:

Mein Katerchen, mein starker Fickbruder, mein Besteiger, mein  
Rammeler, mein geiler Geliebter, erzähl mir, erzähl mir eine  
Geschichte!

KATER:

Erst rammeln!

KATZE:

Das wusste ich ... ich wusste, dass du das sagst ... Ich hoffte, dass  
du das sagst ...

(LIEBESVORSPIEL. DABEI SPRECHEN SIE, BIS SIE  
ENDLICH RAMMELN)

KATER:

So ist die Abfolge ... erst Sex, dann eine Geschichte.

KATZE:

Das war immer das Beste.

KATER:

Und wenn wir Kinder kriegen?

KATZE:

Was dann? Was soll dann sein?

KATER:

Sie werden herumstreunen und uns das Futter wegfressen und uns verjagen und niemandem etwas nützen.

KATZE:

Und wenn wir sie auffressen?

KATER:

Gleich nachdem du sie geworfen hast?

KATZE:

Ein bisschen lass sie mir. Dass sie an meinen Zitzen saugen.

KATER:

An denen da?

KATZE:

Ja, an denen da.

KATER:

Wie saugen sie denn?

KATZE:

Mach's vor, dann sag ich's dir.

KATER:

So?

KATZE:

So auch, ja.

KATER:

So?

KATZE:

Auch so.

KATER:

Was noch?

KATZE:

Dann werden sie groß, die Kinderchen. Und haben Fleisch auf den Knochen. Gutes Fleisch.

KATER:

Was dann?

KATZE:

Dann können wir sie auffressen.

KATER:

Bevor sie uns auffressen, meinst du?

KATZE:

Das meine ich. Unnützes Pack!

KATER:

Wir könnten sie auch verkaufen. Ein Katzenbraten. Schmeckt wie ein Hasenbraten. Ist etwas Herrliches. In Italien auf den Märkten müssen die Händler den Hasenkopf am Hasenbraten lassen, damit der Kunde sieht, es ist ein Hase und keine Katze. Schmecken würde er es nicht. Im Gegenteil, er würde sagen: Was für ein guter Hasenbraten heute!

KATZE:

Fressen die Kunden keine Katzen?

KATER:

Nein, tun sie nicht. Weil wir Haustiere sind. Sie fressen ja auch nicht ihre Kinder.

KATZE:

Würden die denn schmecken?

(PREDIGER TRITT AUF MIT EINEM KINDERWAGEN)

PREDIGER:

Man müsste den Kindern des unnützen Packs nur eben die Köpfe abschlagen. Wie den Katzen, wenn man sie auf den Markt bringen und als Hasen verkaufen will. Man möchte ja den Kunden den Blick in Kinderaugen ersparen.

Lassen Sie mich einen bescheidenen Vorschlag machen! Einen Vorschlag im Sinne der Nationalökonomien, wie Kinder armer Leute zum Wohle des Staates am Besten benutzt werden können. Gehen wir der Sache auf den Grund.

Der Mensch sei des Menschen Segen.

Ein Kind kann mit Muttermilch ein ganzes Jahr lang ernährt werden, bei wenig anderem Futter. Im Alter von einem Jahr, so

mein Vorschlag, sollen die Kinder, anstatt ihren Eltern oder der Armenkasse zur Last zu fallen, im Gegenteil zur Ernährung vieler beitragen.

Somit mache ich den demütigen Antrag, dass von den überflüssigen Kindern etwa zwanzig Prozent zur Zucht zurückbehalten werden sollen. Die übrigen mögen den Personen von Stand und Vermögen nach einem Jahr zum Verzehr angeboten werden.

Den Müttern muss man die Anweisung geben, das Kind im letzten Monat reichlich zu säugen, um es fleischig und fett für einen guten Tisch zu machen.

Außerdem möchte ich empfehlen, die Kinder nach der Abschlachtung noch lebenswarm zuzurichten, wie wir bei dem Braten von Spanferkeln zu verfahren pflegen. Aus der Haut – wird sie vorher abgezogen - lassen sich vorzügliche Damenhandschuhe oder Sommerstiefel für feine Herren anfertigen.

Ich gestehe in der Aufrichtigkeit meines Herzens, dass kein persönliches Interesse mich bewogen hat, Ihnen diesen Vorschlag zu unterbreiten. Mein einziger Beweggrund ist das Wohl der Allgemeinheit, die Versorgung der Kinder, die Erleichterung der Armen und die Erhöhung des Vergnügens für die Reichen. Ich selbst habe keine Kinder, durch die ich einen einzigen Cent mir zu erwerben hoffen könnte, mein jüngstes ist neun Jahr alt, und meine Frau über die Jahre der Fruchtbarkeit hinaus.

Und vergessen Sie nicht: Die Armut geht nie aus. Immer wird für Nachschub gesorgt sein! Seien wir pragmatisch.

(DER PREDIGER ZIEHT EINE SCHUSSWAFFE HERVOR)

Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt...

(PREDIGER ZIELT MIT DER WAFFE IN DEN KINDERWAGEN)

Der Empfang deines Leibes und Blutes bringe mir nicht Gericht und Verdammnis, sondern Segen und Heil ...

Vielleicht nehmen sie ja hinweg die Sünden der Welt, die lieben kleinen niedlichen Kinderchen. Die noch ganz rein sind. Ohne jede Erinnerung. Die Erinnerungen sind die Flecken auf unserem Leben. Die Sünden der Väter. Die Sünden der Mütter. Die eigenen Sünden. Vielleicht sind sie ja doch würdig, dass eingegangen wird unter das Dach ... das große, gütige Dach. Vielleicht werden dann wenigstens ihre Seelen gesund.

(PREDIGER SENKT/HEBT DIE WAFFE WIEDER)

Gnade! Gnade und so weiter ...

(MARTHA TRITT AUF)

MARTHA:

Weißt du, Albert, worüber ich nachgedacht habe? Ich habe darüber nachgedacht, was der Unterschied ist zwischen Irrsinn und Wahnsinn.

PREDIGER:

Wäre ich Albert, würde ich sagen: Wann hast du darüber nachgedacht, Martha?

MARTHA:

In der Nacht.

PREDIGER:

Wäre ich immer noch Albert, würde ich fragen: Im Bett? Neben mir? Im Bett neben mir hast du über Wahnsinn und Irrsinn nachgedacht?

MARTHA:

Ich konnte nicht schlafen. Ich habe gestern im Wikipedia nachgeschaut, was die unter Irrsinn schreiben. Und dort war ein Querverweis auf Wahnsinn. So, als ob Wahnsinn und Irrsinn dasselbe wären.

PREDIGER:

Und? Würde ich sagen. Was hast du dir dazu ausgedacht? Wäre ich Albert.

MARTHA:

Hier dieser Kinderwagen – haben die Räder und die Wiege etwas miteinander zu tun? Nur als ein Beispiel ...

PREDIGER:

Aber Martha! Würde ich sagen. Natürlich haben sie etwas miteinander zu tun. Wäre ich Albert. Zusammen sind Räder und Wiege der Kinderwagen.

MARTHA:

Aber doch nur, weil wir es so wollen. Nur wenn die Räder mit der Wiege etwas zu tun haben, hat das Ganze einen Sinn. Weiß das Rad von der Wiege?

PREDIGER:

Martha zweifelt die Gleichsetzung von Irrsinn und Wahnsinn an!

(NUN SPRICHT SIE ZUM PUBLIKUM. REDNERPOSE)

MARTHA:

Wahnsinn, sehr geehrte Damen und Herren, ist ein Geisteszustand, der vor dem inneren Auge des Betreffenden, des

Wahnsinnigen, Bilder entstehen lässt, die keine Entsprechung zur sogenannten Wirklichkeit aufweisen, der Wirklichkeit sogar entgegenstehen, und nun aus dem Geist heraus geformt werden. Der Wahn steht der Wirklichkeit entgegen. Der Irrsinn aber nicht. Der Irrsinnige – ich nehme unsere Sprache ernst, nichts anderes tue ich – sieht sehr wohl die Wirklichkeit, wie sie ist. Kein Wahn liefert ihm Bilder, die nicht mit der sogenannten Wirklichkeit übereinstimmen. Er ist irre geworden an der Wirklichkeit und nicht an den Bildern eines Wahns. Aber was heißt das? Wirklichkeit – wieder tue ich nichts anderes, als unsere Sprache ernst zu nehmen – Wirklichkeit herrscht dann, wenn die Dinge in Wirkung zueinander stehen. Wirkung aber setzt Ursache voraus. Das heißt, die große ganze Wirklichkeit ist ein grandios gesponnenes Netz aus unzähligen Kausalitäten. Ein Ding bezieht sich auf ein anderes, und nicht nur auf ein anderes, sondern auf mehrere andere Dinge – nämlich auf alle Dinge, auf die es bezogen wird. Das aber setzt jemanden voraus, der eine Beziehung zwischen den Dingen herstellt, einen, der die Beziehung der Dinge untereinander erst behauptet und dann diese Beziehung Wirklichkeit nennt – weswegen ich auch von der „sogenannten“ Wirklichkeit spreche. So einer ist jeder von Ihnen. So einer bin ich. So einer ist jeder Mensch. Der Mensch, der normale Mensch, ist einer, der Beziehungen zwischen den Dingen herstellt. Der Irrsinnige tut das nicht. Er sieht die Dinge, wie sie sind: jedes Ding für sich, keines in Beziehung zu einem anderen. Der Irrsinnige irrt durch eine Welt ohne Sinn. Die Welt, wie sie tatsächlich ist, wie sie für sich ist, ohne den Menschen, der die Dinge miteinander verbindet und somit Sinn schafft – die Welt für sich ist aber tatsächlich nichts anderes als eine Ansammlung von Dingen, die nichts miteinander zu tun haben. Was kümmert den Strumpf der Fuß? Wünscht sich die Tür das Haus? Drängen Nagel und Hammer auf Vereinigung? Weiß die Brille vom Etui?

Kennt der Schirm den Regen? Weiß die Schnalle, dass sie ohne den Gürtel unvollständig ist? Weiß das Rad von der Wiege? Der Irrsinnige irrt am Sinn, weil er die Welt so sieht, wie sie ist, nämlich ohne Sinn. Der Irrsinnige sieht die Wahrheit. Mit dem Wahnsinnigen hat er nichts gemeinsam. Der Wahnsinnige ist dem „Normal-Sinnigen“, also uns, meine Damen und Herren, verwandt, er sieht die Welt, wie sie nicht ist, er sieht sie als sinnvoll, er konstruiert sich eine Wirklichkeit, eine Weltanschauung. Von uns unterscheidet ihn lediglich, dass unsere Weltanschauung eine allgemein anerkannte ist, eine, auf die sich die Allgemeinheit geeinigt hat, während seine Weltanschauung nur ihm, dem Wahnsinnigen, allein gehört.

PREDIGER:

Großartig. Großartig! Albert bewunderte Martha, wegen ihres philosophischen Geistes, Martha wiederum bewunderte Albert wegen seines Pragmatismus. Martha denkt, Albert tut. Das ist doch wunderbar, modern, zeitgemäß. Mann und Frau auf Augenhöhe. Respekt und Liebe.

MARTHA:

Riesengroßer schwarzer Vogel,  
grüne Schlange, brauner Bock,  
weißer Wurm und goldner Käfer,  
alter Aff mit seinem Stock,

alle, alle kommt gelaufen,  
bin ich doch ein Kind und klein,  
alle, alle kommt mir helfen,  
spannt euch vor mein Wägelein!

Regen fällt, und Stürme brausen,  
 Sonne brennt mich schwarz und rot,  
 niemals, niemals will ich sterben,  
 niemals, niemals bin ich tot,

alle, alle kommt gelaufen,  
 bin ich doch ein Kind und klein,  
 alle, alle kommt mir helfen,  
 spannt euch vor mein Wägelein!

(MARTHA AB)

PREDIGER:

Himmelnocheinmal, Kruzifix Halleluja, kann man sich etwas  
 Schöneres wünschen? Nein, kann man nicht. Himmelhergottsack,  
 jeder Humanist kann sich doch nur wünschen, dass alle so leben!  
 Martha und Albert waren freundlich zu jedermann, sie gaben den  
 Armen Almosen, den Frauen in den langen Röcken und den  
 Schuhen mit den hohen Korkabsätzen, mit den Kindern an der  
 Hand und hinter sich her, den zerlumpten, aus denen  
 wahrscheinlich Diebe oder Huren, vielleicht sogar Mörder werden  
 würden ... Und ich kenne sie alle, die Diebe, die Betrüger, die  
 Mörder ... Wisst ihr denn nicht, dass man in sie hineinsteigen  
 kann? Wisst ihr das nicht? Über ihre Augen! Über ihre Augen  
 führt eine Wendeltreppe hinunter in ihr dunkles Herz. Mach dich  
 dünn, mein Freund, zier dich nicht, kriech hinein in die Augen  
 jener, die eine Hölle in sich tragen! Nun senken sich die  
 Augenlieder, ich weiss aber sie öffnen sich wieder.  
 Ich habe mich dünn gemacht, ich habe mich nicht geziert ... Ich  
 bin hinabgestiegen in die Hölle ... hinabgestiegen in die  
 Finsternis.

Wenn ich euer Gott wäre, ich würde euch dort in der Finsternis,  
in eurer Hölle, in den Arm und an die Hand nehmen und, meine  
Brüder und Schwestern, euch Zuversicht schenken.

Oder so ähnlich... oder so...

TOD:

Es waren einmal zwei Brüder,  
die waren beide gleich.  
Sie hatten nichts in der Tasche  
und waren dennoch reich.

Sie hatten nämlich einander,  
und Finger hatten sie zehn,  
und Nase hatten sie eine  
und Beine je zweie zum Geh'n.

Sie schauten hinauf in den Himmel,  
zwei Adler zogen dahin,  
die sahen sie wieder am Abend  
hinunter nach Süden zieh'n.

Kein Mensch konnte gradheraus sagen,  
wer dieser und jener sei.  
Denn einer war wie der andre  
und beide vogelfrei.

Sie fliegen über die Berge,  
und unten glitzert der Teich.  
Und stößt der eine nach unten,  
dann folgt ihm der andere sogleich.

Ihr könnt nicht unterscheiden,  
wer welcher von beiden ist.  
Es waren am Himmel zwei Adler –  
ist alles, was ihr wisst.

Und geht die Sonne unter,  
dann hat es Gott so gewollt,  
dann könnt ihr nicht unterscheiden  
was Eisen ist und was Gold.

Denn Gold war beiden wie Eisen,  
und Eisen war ihnen wie Gold;  
es hat sie am Ende vom Leben  
der Tod vom Himmel geholt.

KATER:

Das Lied habe ich bestellt. Es ist für dich.

KATZE:

Für mich? Wie schön.

KATER:

Eine Liebeserklärung.

KATZE:

Liebe! Wie schön.

KATER:

Von mir an dich.

KATZE:

Schön. Aber.

KATER:

Was denn aber?

KATZE:

Ich kann mich in deinem Lied nicht wiederfinden. Mit dem besten Willen nicht. Bin ich undankbar?

KATER:

Es ist ein Lied über uns beide.

KATZE:

Aber du kommst doch auch nicht vor in dem Lied. Wo bist du in dem Lied? Es kommt keine Katze vor und auch kein Kater. Weit und breit nicht.

KATER:

Die beiden Brüder, das sind wir.

KATZE:

Aber wir sind doch gar nicht Brüder!  
Ich bin eine Katze und du bist ein Kater.

KATER:

Im übertragenen Sinn. Im übertragenen Sinn sind wir alle Brüder, auch die Schwestern.

KATZE:

Das wusste ich nicht.

KATER:

Aber so ist es.

KATZE:

Aber in dem Lied wird von Adlern gesprochen, die wir anschauen. Wir schauen aber keine Adler an. Wir haben Wolken angeschaut, das schon. Aber Adler haben wir keine angeschaut.

KATER:

Doch, das haben wir. Die Adler sind nämlich unsere Seelen. Wenn wir miteinander sprechen, schauen wir unsere Seelen an.

KATZE:

Das habe ich nicht gewusst. Auch im übertragenen Sinn?

KATER:

Ja, natürlich im übertragenen Sinn! Im wirklichen Sinn ist ein Adler ein Adler und nichts als ein Adler. Das ist doch einfach zu verstehen!

KATZE:

Und von Eisen und Gold wird in dem Lied gesungen. Ich will nicht undankbar sein. Das verstehe ich wieder nicht. Was hat das zu bedeuten?

KATER:

Eisen und Gold sind unsere Körper.

KATZE:

Im übertragenen Sinn.

KATER:

Jetzt hast du es verstanden.

KATZE:

Am Ende unseres Lebens holt uns der Tod vom Himmel, heißt es in dem Lied. Ist das auch im übertragenen Sinn gemeint?

KATER:

Nein, das nicht.

PREDIGER: (ZUM TOD)

Er spricht gern in Reimen. Hab ich recht?

TOD:

Ist korrekt

PREDIGER:

Und gern in Bildern. Hab ich recht?

TOD:

Ein Bild ist griffig.

PREDIGER:

Ein Dichter.

(TOD HEBT DIE SCHULTER)

PREDIGER:

Er tut bescheiden. Er liebt die Metapher. Die Umschreibung. Das Dunkle. Hab ich recht?

TOD:

Korrekt.

PREDIGER:

Weil alles, was mit dem Tod zu tun hat, nicht gern direkt ausgesprochen wird. Hab ich recht?

TOD:

Exakt.

PREDIGER:

Eben weil der Tod das Sinnlose ist. Das ist er doch, oder?

TOD:

Wenn es überhaupt etwas Sinnloses gibt, dann ja.

PREDGER:

Weil der Tod Ursache und Wirkung von einander löst. Hab ich recht?

TOD:

Das ist korrekt.

PREDIGER:

Oder wie die Katze sagen würde: Was bin ich, wenn ich tot bin? Nichts. Hab ich recht?

TOD:

Hört auf die Katzen.

PREDIGER:

Weil der Tod der Irrsinn ist.

TOD:

Ja.

PREDIGER:

Weil der Tod der Wahnsinn ist.

TOD:

Auch der.

PREDIGER:

Weil im Tod Irrsinn und Wahnsinn eben doch gleich sind.

TOD:

Auf den Punkt.

PREDIGER:

Dann wäre auch das geklärt ...

(MARTHA TRITT AUF)

PREDIGER:

Inzwischen sind Martha und Albert beide knapp vierzig ... noch nicht vierzig ... Martha ein Jahr älter als Albert. Zwei Kinder. Sie hat eine Stelle als Lektorin an der Universität ... oder freie Professorin ... oder so ... eine Art freie Professorin sozusagen ... Albert ist Ingenieur ... in einem großen Autozuliefererbetrieb ... ein führender Mann, unverzichtbar ... kenn ich mich nicht so gut aus ...

MARTHA: (SCHREIBT EINEN BRIEF)

Lieber Albert, ich weiß, Du bist erschrocken, als Du meinen Brief im Briefkasten gefunden hast.

PREDIGER:

Oh! Martha allein? Sie schreibt einen Brief? An Albert? Und Albert erschrickt ... meint sie...

(MARTHA ZERREISST DEN BRIEF. NEUES BLATT)

PREDIGER:

... Das klingt nicht gut, nein.

Albert und Martha haben doch ein glückliches Leben...so wie es der Teufel versprochen hat.

(MARTHA SEUFZT)

PREDIGER:

Unsere Definition von Glück ... Da liegt der Haken. Da kriegt zum Beispiel einer eine Blinddarmentzündung und gibt um ein Haar den Löffel ab, aber er erholt sich... das ist also Glück? Ja, genau, das ist Glück ... nach unserer Definition. Man ist glücklicher, wenn man überlebt hat, als wenn man bloß gelebt hat. Überleben ist besser als leben – aber das nur nebenbei, für den Merktzettel.

PREDIGER:

Martha hat bei einem Kongress David kennengelernt. Sie hat auf diesem Kongress einen Vortrag gehalten, der war so lala angekommen, ziemlich kritisiert worden war er sogar ...

MARTHA:

Über Wahnsinn und Irrsinn.

PREDIGER:

Einer ihrer Kritiker sagte hinterher bei der Diskussion, man könne die Differenzierung auch zu einem Differenzierungswahn treiben, das sei dann Irrsinn.

MARTHA:

Ich hätte heulen können. Das war sehr gemein.

PREDIGER:

David sprach sie an. Er sei begeistert von ihrem Vortrag, sagte er, dieser Kritiker hätte nicht verstanden, welche Tragweite ... und so weiter ...

MARTHA:

... dass bei solchen Kongressen immer einer sei, der selber gar nichts zu sagen habe und sich nur profilieren, indem er einen anderen niedermacht ...

PREDIGER:

Das waren Davids Worte.

MARTHA:

Das war charmant.

PREDIGER:

David hat Martha getröstet.

MARTHA:

Das hat er, ja.

PREDIGER:

Glaubwürdig getröstet ...

MARTHA:

Das hat er, ja.

PREDIGER:

Was nützt es, wenn man getröstet wird, der Trost aber nicht glaubwürdig ist ...

MARTHA:

David hat ebenfalls den einen oder anderen Gedanken meines Vortrags kritisiert, aber ... wie soll ich sagen ... sanft ... konstruktiv ...

PREDIGER: (IRONISCH)

... konstruktiv...

MARTHA:

... so dass ich mir nicht schlecht vorgekommen bin.

PREDIGER:

Trost kann sehr charmant sein.

MARTHA:

Ich habe mich in ihn verliebt.

PREDIGER:

Das ist in der Definition von Glück inbegriffen ... in unserer Definition.

MARTHA:

Meine Güte, was soll ich sagen, ohne indiskret zu werden ... es war der Sex.

PREDIGER:

Dagegen ist nichts einzuwenden!

MARTHA:

Es war nur der Sex.

PREDIGER:

Martha!

MARTHA:

Ja?

PREDIGER:

Martha!

MARTHA:

Was denn?

PREDIGER:

Nur der Sex?

MARTHA:

Ja.

PREDIGER:

Nur? War es guter Sex?

MARTHA:

Ja.

PREDIGER:

Dann sag nicht: nur.

An Albert hat sie erst gedacht, als sie wieder allein war, auf der Heimreise von dem Kongress, im Zug.

(MARTHA NICKT)

PREDIGER:

Sie war diesem David verfallen.

MARTHA:

Das ist die Wahrheit.

PREDIGER:

Und die Wahrheit ist weiter, ich greife vor: Nicht Martha hat schließlich die Beziehung beendet, sondern ...

MARTHA:

David.

(MARTHA NICKT)

PREDIGER:

Hätte er nicht, dann ...

MARTHA: Ja.

(MARTHA NICKT)

PREDIGER:

David hat nicht weit entfernt gewohnt. Martha hat ihn besucht, täglich. In der ersten Zeit sind sie nicht aus dem Bett herausgekommen, die beiden. Und die Ausreden zu Hause ... Dass sie an einem wissenschaftlichen Projekt beteiligt sei ...

Detaillierte Schilderungen ... Bis Albert gesagt hatte. Bitte, Martha, ich finde das ganz toll, wie du in deiner Arbeit aufgehst,

aber ich komm nicht mit, ich bin Ingenieur, nicht Philosoph.  
Entschuldige, sagte sie und hatte erreicht, was sie hatte erreichen wollen: dass Albert absolut nichts argwöhnte.

Ist es nicht so Martha?

MARTHA:

Ja, so ist es. Es lügt sich am leichtesten, wenn man jemanden nicht verletzen will.

PREDIGER:

Aber dann! Dann haben sie irgendwann gesprochen miteinander ... ernsthaft ... David und Martha ... dass sie es probieren wollen ... dass sie es miteinander probieren wollen ... ernsthaft.  
Scheidung war eine Option. Stimmt doch, oder?

MARTHA:

Ich bin an diesem Abend nach Hause gekommen ... und habe ...  
Ich habe Albert alles gestanden. Radikal alles. Brutal ...

PREDIGER:

Einerseits brutal, ehrlich andererseits.

MARTHA:

Und Albert ... er hat sich großartig verhalten.

PREDIGER:

Großartig! Wirklich großartig!

MARTHA:

Wir sind seit zwanzig Jahren verheiratet. Albert ist ein guter Mann.

PREDIGER:

Der beste Mann. Genau so einer, wie Martha dem Teufel gesagt hat, dass er einer sei. Genau so einer ist Albert. Keine Spur von einem Trinker...

MARTHA:

Albert sagte: Martha, wenn du es willst, dann zieh zu David. Er kann kein schlechter Mann sein, wenn du dich in ihn verliebt hast. Lass dir ein halbes Jahr Zeit. So lange will ich warten. Nach dem halben Jahr aber gib mir Bescheid.

Wenn ich bis dahin zurückkomme, ist alles gut. Wenn ich sage, ich komme nicht mehr, ich will bei David bleiben, dann ...

PREDIGER:

... dann werde er es akzeptieren und wünsche ihr Glück.

MARTHA:

Wenn ich nach dem halben Jahr sage, ich weiß es immer noch nicht, er soll mir mehr Zeit lassen, dann ...

PREDIGER:

... dann ist es auch gut, aber dann werde er sich nach einer anderen Frau umsehen. So hat Albert gesprochen.

MARTHA:

Genau so hat Albert gesprochen.

PREDIGER:

Großartig! Ist doch großartig! Und als das halbe Jahr vergangen war...

MARTHA: (SCHREIBT)

Albert, lieber. Ich komme nach Hause. Deine Martha.

PREDIGER:

Na also. Alles gut. Kurz und bündig.

PREDIGER:

Martha und Albert fallen einander in die Arme. Neues Glück, großes Glück, größeres Glück. Glück nach unserer Definition. Und so lebten Martha und Albert lange und glücklich. Sie hatten zwei Kinder und vier Enkel, und die Kinder gerieten gut und die Enkel ebenso.

PREDIGER:

Und dann war es so weit. Die Zeit war um. Die letzte Stunde brach an.

TOD:

Martha.

MARTHA:

Bitte!

TOD:

Diskutiere nicht mit mir! Ich kann nicht begründen, und ich kann nicht widersprechen. Und ich will es nicht.

MARTHA:

Ich habe noch eine Stunde!

(MARTHA MACHT SICH AUF DEN WEG DURCH DIE 100  
VORZIMMER ZU GOTT)

PREDIGER:

Diesmal ... ja, diesmal, glaube ich, diesmal schafft sie alle hundert Vorzimmer ... Ich bin sehr optimistisch! Die Verzweiflung ... diese wunderbare, Wunder bewirkende Verzweiflung!

MARTHA:

Durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld ...

PREDIGER:

Da! Der erste Engel nickt, der zweite auch ... der dritte winkt durch ... der vierte sogar Daumen hoch ... der fünfte nickt, auch der sechste, siebte und achte ... der neunte kräuselt die Stirn ... Was ist? Ja! Er gibt Zeichen, dass es weitergeht ... elfter, zwölfter, dreizehnter und vierzehnter schließen sich ihm an ... der fünfzehnte hat sogar eine Träne im Auge ... oder glitzert da etwas anderes ... und so weiter ... und so weiter ... diese Verzweiflung ... diese wunderbare, Wunder bewirkende Verzweiflung!  
Siebenundneunzig, achtundneunzig, neunundneunzig ... Hundert!  
Bravo! Großartig!

(PREDIGER VERKLEIDET SICH ALS GOTT)

PREDIGER:

Ein Glas ins Gesicht,  
viel mehr braucht es nicht.  
Gott gibt zu Protokoll,  
was geschehen soll.

(PREDIGER – GOTT – SCHREIBT. ER SCHREIBT DIE SCHÖPFUNG)

PREDIGER: (SCHREIBT)

... kommt angekrochen, erhebt sich auf die Hinterbeine ...  
Hinterbeine ... bittet ...

MARTHA:

Eine Bitte!

PREDIGER:

...nur einmal will sie bitten ... nur ein einziges Mal ...

MARTHA:

Eine einzige Bitte. Darf ein Mensch denn nicht einen großen Fehler begehen? Ich habe viele Fehler begangen... viele kleine, einige, sagen wir, mittelgroße. Aber einen großen Fehler habe ich begangen, der zu groß ist, dass ich darum um Verzeihung bitten könnte ...

PREDIGER: (SCHREIBT)

Keinen Einzelheiten... ich weiß... Die Sachen mit dem Teufel...

MARTHA:

Wird immer gemessen wie groß der Fehler ist? Wäre es nicht richtig, zu sagen: Du darfst Fehler begehen... wenn du bereust...

PREDIGER: (SCHREIBT)

... sie bereut... klar... tun sie alle...

MARTHA:

Ich bereue.

PREDIGER:

hinterher... sie macht Vorschläge ... ob der Mensch ... immer der Mensch, der Mensch, der Mensch ... nicht einen großen Fehler begehen dürfte ...

MARTHA:

Das wäre doch gerecht. Wenn der Mensch einen großen Fehler begehen dürfte...

PREDIGER:

Einen ganz großen ... nur einen ...

MARTHA:

Einen ganz großen ... nur einen ...

PREDIGER:

Kleinere offensichtlich mehrere ...

MARTHA:

Wir haben uns schließlich nicht selber erschaffen! Wenn wir uns selber erschaffen hätten, hätten wir uns fehlerfrei gemacht ...

PREDIGER: (SCHREIBT)

Oha! Aufrechnung, nicht der Mensch habe sich selbst erschaffen, sondern ...

MARTHA:

... sondern Sie ...

PREDIGER: (SCHREIBT)

... sondern ich ... Sapperlot... der Mensch hätte sich, wenn er hätte, fehlerfrei...

MARTHA:

Sie hören mir nicht zu.

PREDIGER: (SCHREIBT NICHT MEHR)

Man darf du sagen.

MARTHA:

Du hörst mir nicht zu.

PREDIGER: (SCHREIBT)

Sie stürzt die Hände vors Gesicht ... sie weint ... sie fällt auf die Knie ... ihr Körper bebt ... Verzweiflung, wie ich Verzweiflung geschaffen habe ...

MARTHA: (ZORNIG)

Aber Gott hört mir nicht zu! Er hört nicht zu. Er hört einfach nicht zu ...

PREDIGER: (UNTERBRICHT DAS SCHREIBEN. GEWALTIG)

Was denkst du, was ich hier mache? Na, sag's! Was denkst du?

MARTHA:

Du schreibst und hörst nicht zu, wenn ein Mensch zu dir fleht.

PREDIGER:

Wer bist du?

MARTHA:

Martha bin ich. Die einen Fehler gemacht hat, einen ganz Großen. Die gekommen ist, um dich zu bitten ... um zu flehen ... um Gnade ... doch nicht für mich ...

PREDIGER:

Du bist gekommen, um von mir zu fordern. Du maßt dir an, mir Vorschläge zu unterbreiten, wie ich mit euren Fehlern umgehen soll. Wer bist du, dass du dir solche Überheblichkeit zugestehst? Wo warst du, als ich die Erde gründete? Wer hat ihre Maße bestimmt? Du? Wer hat über ihr die Messschnur ausgespannt? Du? Worauf sind ihre Sockel eingesenkt? Weißt du es? Wer hat ihren Eckstein gelegt, als die Morgensterne miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten? Wer hat das Meer mit Türen verschlossen, als es hervorbrach, dem Mutterschoß entquoll, als ich Gewölk zu seinem Gewand machte und Wolkendunkel zu seinen Windeln und ich ihm meine Grenze zog und Riegel und Türen einsetzte und sprach: Bis hierher kommst du und nicht weiter, und hier soll aufhören der Stolz deiner Wellen? Sind dir die Tore des Todes aufgedeckt worden, und hast du die Tore der Finsternis gesehen? Teile es mir mit, wenn du das alles erkannt hast! Wo ist denn der Weg dahin, wo das Licht wohnt? Erjagst du für die Löwin die Beute, und stillst du die Gier der jungen Löwen, wenn sie sich auf ihren Lagern ducken, im Dickicht auf der Lauer sitzen? Wer stellt dem Raben sein Futter bereit, wenn seine Jungen zu Gott schreien, umherirren ohne Nahrung?

MARTHA:

Ich nicht ... nein, ich nicht ... ich will nur ... ich bitte ... ich flehe ... um Gnade ... doch nicht für mich ...

PREDIGER:

Hier sitz ich, forme Menschen nach meinem Bilde, ein Geschlecht das mir gleich sei, zu leiden, zu weinen, zu genießen und zu freuen sich und... Ich habe keine Zeit für solche ...Individualitäten.

MARTHA:

Ich will doch nur, dass meine Schuld ... meine Schuld ... meine  
übergroße Schuld ...

PREDIGER:

Was denkst du, was alles in der Welt geschieht, während du mich  
von meiner Arbeit abhältst? Willst du mein Urteil zunichte  
machen und mich schuldig sprechen, dass du recht behältst? Hast  
du einen Arm wie Gott, und kannst du mit gleicher Stimme  
donnern wie er? Ich schreibe die Schöpfung!

Gut. Biete dem Teufel irgendetwas Reines an, gib ihm etwas  
Unschuldiges, etwas Reines. Da kann er nicht widerstehen. Ich  
kenne ihn, diesen Kreuzbrunzer! Und jetzt ab! Oder willst du,  
dass die Welt vor die Hunde geht? Und ich weiß ja, dass es dir  
wurscht ist ...

Sie steht auf ... denkt nach ... Allen ist es scheißegal, ob die Welt  
vor die Hunde geht ... Sie will fragen ... fragt nicht ... will gehen ...  
überlegt es sich anders ... dreht sich noch einmal um ... will  
fragen ... fragt nicht ... Sie geht.

(PREDIGER KLEIDET SICH WIEDER UM)

PREDIGER: (ZUM PUBLIKUM)

Die Legende erzählt, Martha sei in ihrer letzten Stunde durch die  
Stadt nach Hause geeilt, da sei sie an einem brennenden Haus  
vorbeigekommen, eine Mutter habe geschrien, im Haus sei ihr  
Kind, ein hilfloser Säugling ... Da habe Martha nicht lange  
überlegt, sie habe nicht auf die Flammen geachtet, die schon aus  
der Tür schlugen, sie sei über die Treppe hinaufgelaufen, habe  
das Weinen des Kindes gehört, die Hitze brannte auf ihrer Haut,  
sie erreichte das Zimmer, die brennende Decke drohte  
einzustürzen. Sie nahm das Kind in den Arm und wollte mit ihm

hinaus aus dem Haus – aber da überlegte sie nun doch: Diese Seele, dachte sie, diese Seele ist unschuldig, sie hat noch nicht gelebt. Dieses Kind erinnert sich noch an nichts, dieses Kind ist etwas Reines... Wenn ich es jetzt fallen lasse ... niemand wird mir einen Vorwurf machen können ...

(DIE FLAMMEN)

PREDIGER:

Wenn ich euer Gott wäre, würde ich euch wieder aus der Hölle herausführen, schön einer hinter dem anderen. Ihr wäret mutiger geworden, nur selten würde einer nach der Hand eines anderen greifen. Ihr würdet denken, wir haben eine Aufgabe vor uns, wir müssen der Welt von der Ungeheuerlichkeit der Farbe Weiß erzählen, wie sie uns in der Hölle gezeigt wurde. Die Klugen und Wendigen unter euch würden bereits auf dem Heimweg Überlegungen anstellen, was für einen Namen man diesem ungeheuerlichen Weiß geben könnte. Einer würde sagen: Nennen wir es *heiweiß*, da schwingt das Wort heiß mit. Man würde ihm entgegen, das wäre nun wirklich der falscheste Name, der sich denken lässt, denn erstens würde bei *heiweiß* jeder zuerst und sofort an Eiweiß denken, und zweitens könnten ja alle bezeugen, dass es in der Hölle eben gerade nicht heiß, sondern sogar kühl sei. Einer würde vorschlagen das ungeheuerliche Weiß der Hölle *Www* zu nennen, weil es einerseits, so würde er argumentieren, beinahe unaussprechlich, andererseits aber genau der Äußerung entspräche, die von so gut wie allen Besuchern beim Anblick des ungeheuren Weiß der Hölle getan worden sei. *www*. Und alle wären einverstanden. Eine gute Stimmung würde sich unter euch ausbreiten. Wenn ich euer Gott wäre, würdet ihr sagen: Er ist ein guter Gott. Er nimmt uns an der Hand. Er führt uns durch die Finsternis. Er verlässt uns nicht. Wir dürfen uns auf ihn

verlassen. Wir sind nicht allein. Wir sind in seiner Hand. Wir sind gern in seiner Hand. Wir wollen in seiner Hand bleiben.

KATER:

Wenn wir Berge wären, wäre ich der Mount Everest und du wärst der Nanga Parbat.

KATZE:

Und was würde ich tun, wenn ich ein Berg wäre?

KATER:

Nichts weiter, als prächtig sein.

KATZE:

Und was würde ich essen?

KATER:

Den Schnee.

KATZE:

Und was würde ich trinken?

KATER:

Die Wolken.

KATZE:

Und du?

KATER:

Auch ich würde Schnee essen und Wolken trinken.

KATZE:

Und wie würden der Schnee und die Wolken schmecken?

KATER:

Wie gehackte Hühnerleber und mit frischem Wasser verdünnter Rahm.

KATZE:

Wie wäre mein Name?

KATER:

Nanga Parbat.

KATZE:

Und deiner?

KATER:

Mein Name wäre Everest ... wenn ich ein Berg wäre.

KATZE:

Nanga Parbat ... Everest ... Nanga Parbat ... Everest ... Nanga Parbat ... Everest ... Nanga Parbat ... Ich will die Namen auswendig lernen.

TOD:

Des Nachts erscheinen die Dämonen,  
Gespenst und Kobold, Fee und Faun,  
die gern im Ungewissen wohnen  
und gern in fremde Herzen schau'n.

Dort forschen sie nach den Gedanken  
und drehen sie ins Gegenteil.  
Was fest ist, bringen sie ins Wanken,  
verpesten Hirn und Seelenheil.

Zu Sklaven machen sie die Herren,  
zu hohlen Augen das Gesicht;  
sie lauern, greifen, stoßen, zerren  
die Schuldigen vor ihr Gericht.

Sie sind die letzten Ungerechten  
und kämpfen für Gerechtigkeit;  
das Letzte nehmen sie den Knechten  
und tauschen gegen Gram und Neid.

Des Nachts erscheinen die Dämonen,  
Gespenst und Kobold, Fee und Faun,  
die gern im Ungewissen wohnen  
und gern in fremde Herzen schau'n.